

einzigartige Quelle zur Haller Personengeschichte vom 14. bis in das 20. Jahrhundert dar, zumal der Verfasser die meisten der durch die Denkmale geehrten Persönlichkeiten und deren familiäres, gesellschaftliches und berufliches Umfeld – wo es die Quellenlage erlaubt – in erschöpfender Weise behandelt. Der hohen Bedeutung dieser Arbeit Rechnung tragend, war von Anfang an beabsichtigt, sie in der Form einer eigenständigen Veröffentlichung herauszugeben. Damit war auch die Möglichkeit geboten, so gut wie alle der in und an St. Michael überkommenen Personendenkmale im Bild zu publizieren. So gewinnt man einmal einen Eindruck von dem derzeitigen Zustand des Kunstwerks, was vor allem für etwa notwendige Erhaltungs- und Konservierungsmaßnahmen an den am Außenbau aufgestellten Bildwerken wichtig erscheint. Zum andern gestattet es diese Fotodokumentation erstmals, die künstlerische und ikonographische Bedeutung der bisher weitgehend unbeachtet gebliebenen Personendenkmale zu erkennen. Es ist zu hoffen, daß die Bildwerke auch unter diesen Gesichtspunkten in absehbarer Zeit wissenschaftlich bearbeitet werden. *M. Akermann*

Erst nachträglich ist zu meiner Kenntnis gelangt, daß in meinem Manuskript wie im Zeitungsabdruck bei Nr. 28 der untere Teil der Inschrift des Epitaphs Regulus Villingen fehlt. Es ist zu ergänzen:

S. 19 rechte Spalte ab Zeile 11:

»... viventes necnon Joannes Doct. Pauli filius unicus Labaci degens: hocce monumentum debiti amoris et honoris ergo posuere ipso S. Joannis Evang. die XXVII Decemb. Anno Christi MDCXVII.« (... und Johannes, der einzige Sohn von Doktor Paul, in Laibach lebend, dieses Denkmal schuldiger Liebe und Ehre gesetzt am Tag des Evangelisten Johannes, dem 27. Dezember 1617).

Darunter steht ein Spruch aus Augustins »Gottesstaat«: »Sepulcrorum memoria magis vivorum est consolatio quam utilitas defunctorum:« (Die Erinnerung der Grabmäler ist eher ein Trost für die Lebenden als ein Nutzen für die Toten).

Unter den Bildern und am unteren Rand der Tafel folgen noch Zitate lateinischer Klassiker, im linken Bild klein der Hinweis auf den Maler: Johann Dentzel zu Ulm malte dies 1617.

*G. Wunder*

Bosls Bayerische Biographie. 8000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten. Hrsg. von Karl Bosl. Regensburg: Pustet 1983. XVI, 918 S., Nachtrag u. Ortsregister

Dieses Lexikon stellt in kurzen, für die erste Information ausreichenden Biographien über 8000 Personen vor, die entweder aus Bayern stammen oder in Bayern politisch, kulturell, geistig tätig gewesen sind. Erfäßt werden alle Regionen des Freistaats, also Altbayern, Schwaben und Franken. Zuverlässig wird über Lebensdaten, Lebensorte, Herkunft, Ausbildung, berufliche Stationen und Positionen, Leistungen und Werke Auskunft gegeben. Literaturangaben helfen dem Interessierten weiter. *E. Göpfert*

Friedrich Berber: Zwischen Macht und Gewissen. Lebenserinnerungen. Hrsg. von Ingrid Strauß. München: Beck 1986. 239 S.

Friedrich Berber (1898–1984) lehrte öffentliches Recht und Völkerrecht zunächst in Berlin und Hamburg, nach dem Krieg dann für mehrere Jahrzehnte in München. Sein Völkerrechts-Lehrbuch gehört zu den maßgebenden Standardwerken unserer Zeit. Als religiös und humanitär, pazifistisch und – im guten Sinne – patriotisch bewegter Mensch gehörte Berber zu jenen Deutschen, die glaubten, auch unter der Diktatur ausharren und wirken zu müssen, um das Schlimmste zu verhindern. Dieses Bestreben brachte ihn zeitweise in Berührung mit führenden Repräsentanten des Regimes – Kontakte, die den zweifellos in lauterster Absicht handelnden und über jeden Verdacht der Komplizenschaft erhabenen Mann später bei Uneingeweihten oder oberflächlich Urteilenden in einem Zwielficht erscheinen ließen. So ist ein zentrales Anliegen dieser postum veröffentlichten Memoiren die Aufklärung, in gewisser Weise wohl auch Rechtfertigung. Das Risiko des Mißbrauchs an sich gut gemeinter

Aktionen war in der menschenverachtenden Diktatur hoch, und die idealistisch gesonnenen Initiatoren konnten sich unversehens in einer tragischen Verstrickung wiederfinden. So diente die von Berger über befreundete Quäkerkreise vermittelte Reise des angesehenen englischen Historikers Toynbee in das um internationale Anerkennung bührende Nazi-Deutschland letztlich nicht dem Frieden. Von Hitler geschickt ausgenutzt, trug sie vielmehr zur Verschleierung seiner wahren Absichten und zur Einschläferung der Weltöffentlichkeit bei. Erst ganz am Ende des Krieges, als sich vor dem nahen Zusammenbruch einzelne nervös gewordene NS-Größen zu »humanitären« Zugeständnissen bequemen wollten, bekamen Bergers Intentionen eine gewisse Realisierungschance. Zusammen mit neutralen Vermittlern in der Schweiz (Carl Jacob Burckhardt, Max Huber) suchte er sie in seiner berühmten Genfer Mission zu nutzen.

Der international bekannte, eine Person der Zeitgeschichte darstellende Berber hatte übrigens eine – zwar nur private und episodenhafte, für seine Persönlichkeitsentwicklung aber doch nicht unwesentliche – Beziehung zu der alten Salzstadt am Kocher. Als Sohn eines häufig versetzten Methodisten-Predigers besuchte er von 1910 bis 1914 das Haller Realgymnasium. Noch im Alter fühlte er sich mit der Stadt verwachsen, und er erinnerte sich gern der »ernsten (Schul-)Kameraden« aus der Hahnshen Gemeinschaft und der – namentlich erwähnten – »gütigen klugen Lehrer«. Beim Bibelstudium auf dem Friedensberg hatte er als Dreizehnjähriger jenes Erweckungserlebnis, das ihn zum tätigen christlichen Bekenntnis im Dienst an der Gerechtigkeit wies und damit seinen künftigen Weg zum Rechtslehrer vorzeichnete.

*R.J. Weber*

Wilhelm Joseph Behr. Dokumentation zu Leben und Werk eines Würzburger Demokraten. Hrsg. von Ulrich Wagner. (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg, Bd. 1). Würzburg: Schöningh 1985. 211 S., 27 Abb.

1835 verurteilte das Appellationsgericht Landshut den Würzburger Ersten »rechtskundigen« Bürgermeister und ehemaligen Professor Wilhelm Joseph Behr (1775–1851) wegen versuchten Hochverrats und Majestätsbeleidigung. Damit gipfelte die Repression freiheitlicher Kräfte in Mainfranken nach der französischen Juli-Revolution in einem ganz Deutschland erregenden Akt politischer Justiz. Den 150. Jahrestag dieser Verurteilung hat die Stadt Würzburg zum Anlaß für eine Archivausstellung genommen. Der begleitende Sammelband enthält neben Quellenstücken, die den Prozeß beleuchten, Aufsätze über Behrs Leben (Ulrich Wagner), sein – ursprünglich gutes – Verhältnis zu Ludwig I. und den späteren Konflikt (Walter Ziegler) sowie über die philosophischen Grundlagen seiner Staatslehre (Franz Träger). Der gut illustrierte, schmale Band überrascht durch seinen Gehalt. Er bietet ein im wesentlichen abgerundetes und über weite Strecken tiefdringendes Bild vom Leben und Charakter und von der politischen Tätigkeit Behrs. Leider fehlt ein Beitrag von berufener rechtsgeschichtlicher Hand; so kommt der Jurist und Staatslehrer Behr zu kurz. Über das Personengeschichtliche hinaus eignet sich das Werk auch als Einführung in die Geschichte der freiheitlichen Bewegung um 1830 in Unterfranken und zumal in Würzburg als dem »Hauptsitz der Ultraliberalität« (Ludwig I.).

Behr war, und diese Klarstellung ist ein wesentliches Verdienst gerade der vorliegenden Schrift, nicht einfach ein »früher Liberaler«. Sein Leben bezeichnet vielmehr den weiten Bogen, der geistesgeschichtlich von der späten Aufklärung zur Mitte des 19. Jahrhunderts und politisch-staatsrechtlich vom Ende des Alten Reiches bis zur 48er-Revolution führt. Behr, der als betagter und schon gebrechlicher Mann noch an der Paulskirchen-Versammlung teilnahm, hat als Göttinger Student bei Pütter und Schlözer Reichsgeschichte und Reichsstaatsrecht gehört. Als geistig im 18. Jahrhundert wurzelnder Mann teilte er mit dem aus dem benachbarten württembergischen Franken stammenden und ebenfalls in der Zeit der Juli-Revolution politisch wirkenden Karl Friedrich Hufnagel (1788–1848) manche Gemeinsamkeiten. Hier wie dort trat bei überzeugtem Eintreten für den Verfassungsgedanken das (deutsch-) nationale Element zurück; und bei beiden meldete sich die aufklärerische